

Handbuch der Stratigraphischen Geologie, Band II:

Paul Woldstedt, *Quartär*, VIII + 263 Seiten mit 77 Abbildungen und 16 Tabellen, Gzln. 59.- DM, F. Enke Verlag Stuttgart, 1969.

Wer das dreibändige Werk Paul Woldstedts über das Eiszeitalter kennt, dürfte sehr gespannt sein auf dieses vor kurzem erschienene Werk über das Quartär. In erster Linie für den Fachgeologen, aber auch für alle Liebhaber der Geologie gedacht, bringt es eine ausgezeichnete Übersicht über ein Erdzeitalter, das in manchen Teilen der Erde heute noch nicht abgeschlossen ist. Die Einteilung des Werkes ist sehr übersichtlich, sie ermöglicht ein rasches Auffinden der verschiedenen Großlandschaften. Mit Ausnahme Australiens werden mit unterschiedlicher Länge der Darstellung alle Erdteile behandelt.

Das nordeuropäische Vergletscherungsgebiet einschließlich Westsibiriens steht am Anfang, es folgt der anschließende Periglazialraum mit den Terrassen des Rheins, der Weser, Saale, Elbe mit ihren Nebenflüssen, der Mährischen Pforte, der Schotterterrassen der Themse, der Terrassen der Somme sowie der Löss im periglazialen Gebiet und der Schichtenfolge in den Höhlen. Im Kapitel 3 wird der uns besonders interessierende Raum der Alpen und ihrer Fortsetzung nach Westen und Osten gründlich behandelt. Hier vermisst man neueste Arbeiten über die Deutung der Vergletscherung Oberschwabens und Südbayerns. Wegen der notwendigen Straffung des Stoffes war aber ein näheres Eingehen auf diese Fragen wohl nicht möglich. Die Mittelmeerländer, die Tropen und Subtropen in Afrika, Ost- und Südasiens mit Neuseeland, Nord- und Südamerika schließen sich an. Ergebnisse von Tiefseeforschungen, Darstellungen der Antarktis sowie interglazialer mariner Strände werden ausführlich wiedergegeben. Besonders wichtig sind die Bewegungen der Erdkruste und der Schwankungen des Meeresspiegels im Eiszeitalter. Von besonderer Bedeutung sind die prägnanten Abschnitte über die Entwicklung von Flora und Fauna und über die Ausbreitung des Menschen über die Erde. Hier wird durch die verfeinerten Untersuchungsmethoden in den nächsten Jahren noch manche Klärung offener Fragen möglich sein.

Neben allgemeinen Schätzungen über die Dauer des Eiszeitalters werden absolute Chronologien gegeben. Unter kritischer Betrachtung der verschiedenen Methoden zur Altersbestimmung glazialer oder interglazialer Schichten wird als wahrscheinlichste Dauer des Quartärs ein Zeitraum von 800 000 bis 1 000 000 Jahre angegeben.

Die schwierigste Frage, nämlich nach den Ursachen der Eiszeiten, bildet den Abschluß des Buches, das durch ausführliche Literaturangaben zu den einzelnen Kapiteln einen guten Zugang zu Originalarbeiten ermöglicht. Zwei Tatsachen werden als wichtig herausgestellt: 1. Das Eiszeitalter setzt sich auf der ganzen Erde aus mindestens 6 einzelnen Eiszeiten zusammen, die durch Interglazialzeiten, die etwa dem heutigen Klima entsprechen, getrennt waren. 2. Diese Eiszeiten und Interglazialzeiten traten auf der ganzen Erde genau gleichzeitig auf.

Zahlreich sind die Hypothesen über die Eiszeit-Ursachen. Mit Sicherheit ist nachweisbar, daß bereits vor den jüngsten Eiszeiten ähnliche Erscheinungen auf der Erde vor rund 550 und 275 Millionen Jahren auftraten. Wäh-

rend des Mesozoikums und Tertiärs war eine lange eisfreie Zeit auf der Erde vorhanden. Während des Tertiärs erstreckte sich die gemäßigte Zone bis zu den Polen, eine allgemeine allmähliche Temperaturabnahme setzte ein, verbunden mit dem Zunehmen der mittleren Höhe des festen Landes von 300 auf 800 m über dem Meer. Vielleicht sind außerdem langperiodische Änderungen der Strahlenintensität der Sonne als Ursache der Abkühlung anzunehmen. Dies dürfte, bei aller Unsicherheit der heutigen Erkenntnisse, die eigentliche Ursache der Eiszeiten gewesen sein, eine Abnahme der Wärmestrahlung und der ultravioletten Strahlung kann hierbei entscheidend mitgewirkt haben.

Helmut Schönmannsgruber

Hans Löhr, *So hilft man den Vögeln* – Vogelschutz das ganze Jahr. Reihe „Das Vivarium“, 68 Seiten mit 17 Abbildungen. Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart, 1969, 5.80 DM.

Jeder Naturfreund wird das neuerschienene Büchlein begrüßen, das Dr. Hans Löhr, vielen von uns persönlich bekannt und als Fachmann für ornithologische Fragen seit Jahren bewährt, geschrieben hat. Mehr und mehr wird der Lebensraum unserer gefiederten Freunde eingeeignet, Hilfe tut not. Winterfütterung, künstliche Nisthöhlen, Nischen und Vogelbäder können Verbesserungen der Lebensbedingungen für die heimischen Vögel bringen. Wichtig ist dabei allerdings, sicher über deren Lebensgewohnheiten urteilen zu können, denn unsachgemäße Fütterung kann mehr Schaden als Nutzen bringen. Und der Nutzen, den unsere heimischen Vögel z. B. in den Obstgärten bringen, überwiegt bei weitem die Schäden, die von einzelnen Arten angerichtet werden. Eine wichtige Handreichung gibt auch eine Liste der Stellen, bei denen Auskunft in Fragen des Vogelschutzes eingeholt werden kann. Das gut ausgestattete Büchlein kann ohne jede Einschränkung empfohlen werden.

Helmut Schönmannsgruber

Max Rehm, *Königin Katharina von Württemberg. Ihr Leben und Wirken nach Selbstzeugnissen und im Spiegel von Zeitgenossen, 1788 bis 1819*. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1968 (DM 9.80).

„Noch nie hat der Thron eine solche Frau besessen; so viel reinen, guten kräftigen Willen bei einem solchen Verstand und Gewalt über sich, so viele Thätigkeit und Überblick, so große Gewandtheit, die Menschen zu beherrschen ... finden wir nicht wieder ... Was Gutes unter uns zu wirken war, durch sie konnte man es ausrichten ...“ Besser als mit diesen Worten, die der Verleger Johann Friedrich Cotta 1819 an Charlotte von Schiller schrieb, lassen sich Charakter und Bedeutung dieser frühvollendeten Fürstin kaum ausdrücken. Und Gustav Schwab sagte bei der Trauerfeier am 19. März 1819: „Katharinas Leben ist nicht spurlos verschwunden. Es dauert fort in seinen Saaten ...“

Der Verfasser, selbst Fachmann auf dem Gebiet des von Katharina ins Leben gerufenen Sparkassenwesens (früher Direktor im Württembergischen Sparkassen- und Giroverband), gedenkt mit diesem kleinen Band in würdiger Form der lebenswürdigsten Gestalt unter den Frauen des Hauses Württemberg. Wer sich über sie noch eingehender informieren will, dem wird eine reiche Auswahl von Quellen und Literatur geboten. Die „Saaten“, welche Katharina, Tochter des russischen Zaren Paul und der Maria Feodorowna von Württemberg, in der kurzen Zeit ihrer Ehe mit König Wilhelm I. in fruchtbaren Boden legte, haben die wirtschaftliche und soziale Entwicklung

des Landes nachhaltig beeinflusst. Auf ihre Initiative zurück gehen vor allem der im Hungerjahr 1817 gegründete Wohltätigkeitsverein, die Württembergische Sparkasse, das Katharinenstift und die Landwirtschaftliche „Unterrichts-, Versuchs- und Musteranstalt“ Hohenheim. Das Stuttgarter Katharinenhospital schließlich wurde erst nach ihrem Tod von König Wilhelm I., jedoch nach einem Plan von ihr, ins Leben gerufen.

Katharina hatte, wie der Verfasser nachweist, für ihr weitausgreifendes soziales, wirtschaftliches und pädagogisches Wirken bestimmte Vorbilder, und gewann mancherlei Anregungen schon in ihrer Heimat und auf Reisen durch Österreich, Holland, England, die Schweiz. Auch in Oldenburg, der Heimat ihres früh verstorbenen ersten Gemahls Georg, gab es eine Landessparkasse, im braunschweigischen Göttingen eine kommunale Sparkasse, in Hamburg schon seit 1777 eine Allgemeine Versorgungsanstalt, in Bern seit 1787 eine „Dienstzinskasse“. Hingen aber auch solche Gedanken und Bestrebungen damals gewissermaßen in der Luft und lagen menschenfreundliche Reformen auch ganz auf der Linie der Aufklärung, in deren Schule jene Generation noch erzogen war: wie Katharina sie unter den Bedingungen ihrer neuen Heimat in die Tat umzusetzen wußte, verdient heute noch die größte Anerkennung. Spontaner Arbeitseifer traf sich in glücklichster Weise mit Organisationsbegabung, einem Sinn fürs Wesentliche wie auch Genauigkeit im Detail. Triebfedern waren eine tiefe Religiosität und schwesterliche Menschenliebe: sie wollte der Not der Nachkriegs- und Hungerjahre mit allen verfügbaren Mitteln entgegen treten, den Armen und Bedrängten helfen, bessere Bildungsmöglichkeiten schaffen und den allgemeinen wirtschaftlichen wie moralischen Zustand heben. Dazu wußte sie sich tüchtige Helfer zu gewinnen: den Verleger Cotta, der nicht nur im Geistesleben Deutschlands eine führende Rolle spielte, sondern auch Großunternehmer in den verschiedensten Branchen und einflußreicher Wirtschaftspolitiker war; dann den vielseitig gebildeten Hofbankdirektor Gottlob Heinrich Rapp, Kunstmäzen und Freund der Weimarer Klassiker; nicht zuletzt Georg August Hartmann, der verschiedene einflußreiche Ämter und Funktionen innehatte, auch er noch ganz von den Gedanken des Humanismus und der klassischen Philosophie erfüllt und getragen.

Wichtig für Katharinas geistige Entwicklung, oder näherhin ihre Hinwendung zu wirtschaftlicher und sozialer Reformtätigkeit war zweifellos die Begegnung mit dem Reichsfreiherrn von Stein zu Twer 1812. Sie stand mit ihm dann in Gedankenaustausch, und Stein besuchte sie 1817 in Stuttgart; beide sprachen voneinander nur mit der größten Hochschätzung. Nicht gering zu bewerten ist aber auch, wie der Verfasser betont, der Einfluß der Mutter, der tatkräftigen Zarin-Witwe aus württembergischem Stamm. Mit ihrem Bruder, dem Zaren Alexander I., hatte Katharina offensichtlich manches Gemeinsame, das herauszustellen recht reizvoll wäre. Auch er, der Besieger Napoleons und Vater der „Heiligen Allianz“, war ein hochbegabter Fürst, erfüllt von menscheitsbeglückenden Idealen, freilich mehr mystischer Versenkung als praktischem Handeln zuneigend. Unter dem Motto „Auf dem Throne sei ein Mensch!“ hat ihm unlängst Nikolaus von Sementowsky-Kurilo eine verständnis- und liebevolle Biographie gewidmet (Societätsverlag Frankfurt 1967); auf Grund alter Familienerinnerungen (der Verfasser ist ein Nachkomme des Leibarzts Alexanders I.) bekräftigt S. die Überlieferung, nach der Alexander nicht 1825 zu Taganrog verstorben sei, sondern noch mehrere Jahrzehnte lang als der vom Volk als heiligmäßiger „Starez“ verehrte Fedor Kusmitsch gelebt habe. Auch der andere Bruder, Nikolaus I., war in seiner Art ein bedeutender Herrscher (die Sowjets ließen sogar sein Denkmal

in Leningrad stehen, wiewohl er Inbegriff der Feudalreaktion und Militärdespotie im 19. Jahrhundert ist!), doch Alexander und Katharina geistig keinesfalls ebenbürtig. Diese beiden waren einmalige Erscheinungen – man möchte sagen: leuchtende Kometen am abendlichen Himmel des alten, dynastischen Europas.

Wilh. Koenig-Warthausen

Rudolf Lempp, *Das alte Rathaus in Esslingen*. Verlag Bechtle Esslingen 1969. 67 Seiten, 69 Abbildungen und Pläne, 2 ganzseitige Farbaufnahmen. DM 37,-.

Wer eine alte Kirche betritt – und sei es durch ein Barockportal – wird wenig erstaunt sein, wenn er beim Rundgang auf romanische und gotische Bauteile aus verschiedenen Bauepochen stößt, ja vielleicht noch eine Kapelle im Rokokostil entdeckt. Bei Profanbauten kommt solche Stilmischung selten vor und um so weniger, wenn ein Bau wie das „Alte“ Rathaus in Esslingen, seit 5 1/2 Jahrhunderten auf den gleichen Grundmauern steht und nie abbrannte oder sonst zerstört wurde.

Allerdings tritt uns, vom Postmichelbrunnen kommend, dieses für Esslingen typische und weitbekannte Gebäude einmal als sauber verstreuter Fachwerkbau bester schwäbischer Zimmermannskunst des 15. Jahrhunderts entgegen, während es gegen den Platz des heutigen Rathauses seine drei gleichmäßigen Geschosse mit einem Renaissancegiebel geschmückt zeigt, den ein durchbrochenes Glockentürmchen spielerisch elegant überragt und bis auf mehr als 30 Meter hinauftreibt.

Das Platzbild beherrscht dieser „Rathaus“bau eindeutig, obwohl auf dem tiefsten Punkt liegend und von drei- bis viergeschossigen stattlichen Bürgerhäusern flankiert.

Wie diese Verschiedenartigkeit an ein und demselben Bauwerk entstand, zusammen mit inneren Umbauten in bewußtem Anpassen an wechselnde Voraussetzungen im Leben der Reichsstadt, wie dabei in mehr oder weniger sorgsamer Behandlung der überkommene Bestand vielfach verändert und bereichert wurde, das zeigt Lempp an Plänen verschiedener Bauzustände sowie an konstruktiven Einzelheiten und an Urkunden und alten Baurechnungen. Besonders der kühne und geradezu geniale Umbau durch Heinrich Schickhardt mit dem Einbau der Kunststuhle ist ausführlich behandelt. Es ist erstaunlich, mit wie wenig zusätzlichem Bauvolumen dieser phantasiervolle Meister zustande brachte, was seine reichsstädtischen Bauherren haben wollten: zeitgemäße Repräsentation der politischen Sonderstellung gegenüber der nur allzu nahe gelegenen württembergischen Herzogsstadt Stuttgart. Dazu gehörte eben auch die Kunststuhle, die Heilbronn, Nürnberg und andere Städte hatten, mit denen man sich ebenbürtig erweisen wollte.

Wieviel im Innern des Baues außer den großen Hallen im Erd- und ersten Obergeschoß, die Schickhardt im wesentlichen unberührt ließ, an schönen Räumen, Decken, Wandvertäfelungen und später Ornamentik des Barock noch zu sehen ist, wird dem Leser erneut bewußt; meist kennt der Besucher Esslingens diese Dinge überhaupt nicht. Das Werk könnte zu näherem Studium dieser Schätze anregen, zumal die meisten Räume als Ausstellungshallen, als Bibliothek und Museum sowieso öffentlich zugänglich sind oder auch zuzeiten als Gaststätten benutzt werden.

Lempp ist sicher der beste Kenner dieses Bauwerks, das er in den Jahren 1923–1926 als städtischer Oberbaurat zu zeitgemäßen Zweckbestimmungen umbaute, nachdem er es wie ein Arzt untersucht und von Altersschäden befreit hatte. Er hat damit das damals ziemlich verwahrloste Bauwerk als Zeuge langer städtischer Entwicklung